

>> BASISARTIKEL

# Gott handelt – in der Geschichte der Kirche

Peter Kohlgraf, Mainz

## 1. WIE KANN MAN DAS HEUTE NOCH GUTEN GEWISSENS SAGEN?

Das Internet bietet heute vielen Menschen Gelegenheit, meist anonym zu tagesaktuellen Ereignissen ihre Kommentare zu veröffentlichen. Auch kirchliche Nachrichten werden von vielen Menschen gelesen und bewertet. Hier sollen keine konkreten Belege angeführt werden, jeder ist eingeladen, selbst einmal ein wenig im Netz zu suchen. In der Regel überwiegen negative, teilweise geradezu bössartige Kommentare selbst zu neutralen Berichterstattungen wie zum Beispiel der Papstwahl. Nicht nur einzelne Persönlichkeiten der Kirche werden verächtlich gemacht, auch die Kirche als ganze steht nicht gut da. Nicht selten werden Themen der Kirchengeschichte als Beleg für die eigene negative Grundhaltung gegenüber der Kirche und ihren Amtsträgern herangezogen. Dabei stört es niemanden, dass derartige Begründungen zumeist größtenteils historischer Wahrheit entbehren oder durch die Geschichtswissenschaft längst widerlegt sind: Inquisition, Hexenverfolgung oder Judenvernichtung müssen nur genannt werden, um zu begründen, warum man gegen die Kirche heute ist, tiefergehende Kenntnisse brauchen dann nicht mehr gefordert zu werden. Für eine hinreichende Bewertung der Kirche und ihrer Geschichte genügt vielen Menschen ein unumstößliches Stammwissen. Wenn dann noch aktuelle verwerfliche Taten kirchlicher Würdenträger ans Licht der Öffentlichkeit dringen, bestätigen sie nur, was viele Menschen über „die Kirche“ schon immer wussten. Vielleicht ist die Situation hier zu negativ empfunden, aber vermutlich haben auch katholische Christen oft eher einen Blick für die dunklen Seiten der Kirchengeschichte als für die vielen guten Entwicklungen, die ohne die Kirche und die vielen überzeugenden Gläubigen nie eingetreten wären.

Nun sind es nicht nur die eher uninformierten Menschen, welche sich schwer tun dürften, gerade die Kirchengeschichte als Ort des Handelns Gottes zu bewerten. Am 3. Mai 2013 erinnerte ein Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ an den His-

toriker Karl-Heinz Deschner anlässlich dessen 90. Geburtstages<sup>1</sup>. Bekanntlich schreibt Deschner seit 1986 an der „Kriminalgeschichte des Christentums“<sup>2</sup>, die er vermutlich nicht mehr vollenden wird. Gerade ihm kann man sicher kein historisches Halbwissen oder gar Unkenntnis der Kirchengeschichte vorwerfen. Die von ihm zusammengestellten Daten und Ereignisse können auch vom Theologen nicht einfach vom Tisch gewischt werden mit dem Hinweis, es habe aber auch viel Gutes gegeben.

Die Disziplin der Kirchengeschichte gehört zu den ausdrücklich theologischen Fächern der Theologie. Das heißt, dass derjenige Theologe, der Kirchengeschichte betreibt, kein Interesse an bloßer „reiner Annalistik“<sup>3</sup> hat, sondern am Aufweis des Handelns Gottes durch die Kirche, in der Kirche und ihren Gläubigen interessiert ist.

Die kurze Einleitung soll zur Einsicht helfen, dass es entscheidend für das Verständnis der Kirchengeschichte ist, mit welchem „Vor-Urteil“ oder mit welcher Grundhaltung man an die Wahrnehmung und Einschätzung der Fakten herangeht. Wer nur auf der Suche nach den kriminalistischen Tatsachen ist, beraubt sich selbst seines Blickes für die andere Seite kirchlicher Wirklichkeit, in der sich auch menschliche und göttliche Größe und Freiheit begegnen und begegnet sind. Wer dagegen die dunklen Kapitel ausblendet, verdrängt das Thema menschlicher Schuld und Versagens in der Kirche, die immer „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig“ ist, so dass sie „immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ geht (LG 8). Ernst Dassmann resümiert:

*„Kirchengeschichte wird – wenn sie sich nicht in reiner Annalistik erschöpft – niemals völlig objektiv erzählt werden können. Es darf zwar nichts verschwiegen werden und die Quellen müssen alles mitteilen dürfen, was sie zu sagen haben; kein Vorurteil darf ihre Auswahl bestimmen. Trotzdem wird jede engagierte Berichterstattung über die kirchliche Vergangenheit von bestimmten Absichten geleitet sein. Sie verfälschen das Geschichtsbild nicht, wenn sie zugegeben und erkennbar wer-*

*den (...) Erzählte Kirchengeschichte kann eine Hilfe für den Glauben sein, wenn man damit rechnet, daß ihr immer ein subjektives Moment hinsichtlich ihrer Überzeugungskraft innewohnt.“<sup>4</sup>*

Der glaubende Christ, so wird sich der Kirchenhistoriker als Theologe verstehen, wird dieses subjektive Suchen nach den Spuren Gottes zugeben dürfen, ohne den wissenschaftlichen Anspruch aufgeben zu müssen. Jeder, der Geschichte als Wissenschaft betreibt, wird ähnlich subjektive Ziele verfolgen. Wie gesagt: ohne diesen subjektiven Anteil geht es gar nicht, er muss nur erkennbar und offengelegt sein. Der Kirchengeschichtler arbeitet mit dem wissenschaftlichen Instrumentarium und den Quellen jedes anderen ernstzunehmenden Historikers, hat jedoch ein berechtigtes theologisches Interesse. Es ist dabei nicht unwichtig, dass die Kirche sich als Sakrament versteht. Was hier zunächst nicht vertieft wird, beinhaltet im Hinblick auf die Geschichte der Kirche als wirksames Heilszeichen eine Dimension, die ohne die Kirche und auch ihre Geschichte nicht gedacht werden können: Wer nach den Spuren Gottes in der Geschichte der Kirche in der Welt sucht, wird dies immer als Geschichte der Begegnung zweier Freiheiten (Gott und Mensch) erleben, weil auch die Kirche als Sakrament nie ihren Selbststand Gott gegenüber verliert, sondern ins „Selbst-Sein“ gesetzt ist, so dass der Mensch als Bundespartner frei bleibt, sich auch als Christ gegen den Willen Gottes zu entscheiden<sup>5</sup>.

Zunächst sollen verschiedene Umgangsweisen mit der Kirchengeschichte skizziert werden, da sie eine Reflexion über das genannte subjektive Interesse ermöglichen.

## 2. MÖGLICHE UMGANGSWEISEN MIT DER KIRCHENGESCHICHTE

Spätestens seit Friedrich Nietzsche<sup>6</sup> kann man mindestens drei Herangehensweisen an die Kirchengeschichte unterscheiden, denen heutige Autoren andere Aspekte hinzufügen.

Nietzsche weiß zunächst um ein „antiquarisches Interesse“ des Historikers. Wer

*Wer nach den Spuren Gottes in der Geschichte der Kirche in der Welt sucht,  
wird dies immer als Geschichte der Begegnung  
zweier Freiheiten (Gott und Mensch) erleben (...).*

allein ein solches Interesse verfolgt, wird durch das reine Faktenstudium und Sammeln von historischen Daten zufrieden gestellt<sup>7</sup>. Wer meint, historische Quellen sprächen für sich, unterliegt aber wohl einem fundamentalen Irrtum. Das reine antiquarische Bemühen wird es nie geben können. Moderne Geschichtsforschung und -hermeneutik macht zu Recht auf diesen Gesichtspunkt aufmerksam<sup>8</sup>. Denn spätestens dann, wenn sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit oder der Relevanz einer Quelle stellt, kann man der Frage nach der eigenen Interessenlage nicht mehr ausweichen. Peter Seixas nennt diesen Zusammenhang die Frage nach der historischen „Epistemologie“. Die Vergangenheit kann uns gar nicht mehr objektiv oder in direkter Unverfälschtheit begegnen. Allein durch den persönlichen Hintergrund des Betrachters, die Wirkungsgeschichte einer Quelle oder den Zusammenhang, in dem sie begegnet, hört sie auf, rein antiquarisch zu sein. Ferner sind Quellen der Geschichte, die wir befragen, selbst subjektive Zeugnisse, die eine bestimmte Aussageabsicht verfolgen. Im Zusammenhang der Bibelexegese ist der Streit ja längst nicht ausgefochten, ob eine rein historisch-kritische Auslegung, die nicht kirchlich-gläubig an sie herangeht, den Quellen, die immer schon Zeugnisse einer Glaubensgemeinschaft sind, gerecht werden kann. Hier muss nur an die bibeltheologischen Veröffentlichungen Papst Benedikts XVI./Josef Ratzingers erinnert werden<sup>9</sup>. Wer sich also heute auf die Suche begibt nach den Spuren Gottes in der Geschichte, kommt um die Frage nach der Glaubwürdigkeit oder der Bedeutsamkeit einer Quelle, sei es eines Textes, eines Bildes oder auch einer Persönlichkeit für das heutige Frageinteresse nicht herum. Woran mache ich also „Spuren Gottes“ fest, gibt es Kriterien, die mir helfen, diese zu erkennen? Diese Frage wird noch zu beantworten sein, denn sie sind „mein“ persönliches, aus eigenem theologischem Selbstverständnis genährtes Frageinteresse. Objektive Kriterien für Gottes Spuren in der Geschichte werden sich kaum finden lassen. Mein glaubender Blick ist entscheidend, um Antworten auf die Frage nach den Spuren Gottes in der Geschichte der Kirche finden zu können.

Bis heute spielt ein „monumentalistisches“ Geschichtsverständnis gerade im

Hinblick auf die Kirche und ihre glaubwürdigsten Vertreterinnen und Vertreter eine nicht unerhebliche Rolle. Wer die Kirchengeschichte monumentalistisch betrachtet, ist nahezu ausschließlich am Großen und Erhabenen ihrer Tradition interessiert. Monumente helfen gegen Resignation, sie stellen einer aktuellen Krisensituation leuchtende Beispiele der Vergangenheit gegenüber. In einem beispielhaften Fall ist wiederholt der aktuellen verrechtlichten Kirche die urkirchliche Vision einer angeblichen Liebeskirche entgegengestellt worden. Gegeben hat es diese wohl nie. Oder gegen eine griechischem Denken verfallene Kirche, die das Geheimnis Jesu in Dogmen gepresst und damit verfälscht habe, wird eine enthellene Traumkirche gestellt, die wieder ursprünglich sein sollte<sup>10</sup>. Die Beispiele zeigen, welcher Gefahr solcher Monumentalismus erliegen kann. Dass man sich sehr stark mit der eigenen Tradition identifiziert, muss noch nicht schlecht sein. Das gibt Stärke und Identität in unruhigen aktuellen Zeiten, es stellt den Betrachter in einen größeren Geschichtszusammenhang, der als hilfreich erlebt werden kann. „Helden und Heilige“<sup>11</sup> bestimmen das eigene Kirchenbild und ermutigen dazu, sich selbst in der Heiligkeit zu versuchen. Zwei Schwierigkeiten tun sich m.E. jedoch auf.

Zum einen stellt sich die Frage nach der Problematik, Heiligenmodelle auf heutige Lebensverhältnisse zu übertragen. Hier steht die Frage nach der Bedeutung von Glaubensmodellen im Raum, und die Frage nach dem Unterschied zwischen Vorbildern und Modellen von Heiligkeit stellt sich heutiger Religionspädagogik auf jeden Fall<sup>12</sup>. Auf der Suche nach Gottes Spuren im Leben von einzelnen Menschen in der Geschichte der Kirche überträgt der Monumentalist individuelle Erfahrungen von Heiligen auf die eigene Lebensgeschichte, auch wenn diese komplett anders aussehen sollte.

Zum anderen kommt es dazu, wie die oben genannten „Kirchenträume“ zeigen, dass Tradition erhalten muss, um eigene theologische Ideen zu untermauern und der Kritik anderer zu entziehen. Was will man schon gegen eine biblisch fundierte Liebeskirche sagen? Nicht zu Unrecht nennt Theo Sundermeier einen solchen Umgang mit der Kirchengeschichte „Ver-

einnahmungshermeneutik“<sup>13</sup>. Es sind nicht nur konservative Christen, die ihr erlegen sind, sondern auch sog. Progressive, je nachdem welche Epoche man zum Maßstab nimmt. Für Josef Ratzinger/Papst Benedikt XVI. bildet gegen die Fraktion der „Urkirchenromantiker“ die Zeit der Hellenisierung unter den Kirchenvätern die bis heute maßgebliche normative Epoche der Kirchengeschichte<sup>14</sup> – auch ein monumentalistischer Umgang. Für weiteres Nachdenken über das Handeln Gottes in der Geschichte tut sich die Erkenntnis auf, dass es wohl nicht ausreicht, allein individuelle Biographien zu untersuchen, sondern auch kirchliche und gesellschaftliche Strukturen in den Blick zu nehmen und auf ihre Relevanz für unsere Themenstellung zu befragen. Das Beispiel monumentalistischer Geschichtsbetrachtung lässt nach der Bedeutung von Heiligen oder auch bestimmten Epochen der Kirchengeschichte weiterfragen.

Die beiden bisher vorgestellten Weisen der Geschichtsbetrachtung werden durch einen „kritischen“ Umgang mit der Kirchengeschichte ergänzt. Zunächst legt der kritische Kirchenhistoriker Rechenschaft über seine Fragemotive und die Relativität der eigenen Position ab. Anders als der „Monumentalist“ lässt er den Abstand zwischen der zu untersuchenden historischen Epoche oder Person stehen und benutzt sie nicht einfach als 1:1 - Antwort auf aktuelle Fragestellungen. Er sucht nach möglichen Strukturanalogien, lässt sich von Grundhaltungen und glaubwürdigem Verhalten zu eigenen Lösungen und Verhaltensweisen inspirieren. So kann Kirchengeschichte Orientierung geben, auch wenn gerade sie eigenes Denken relativieren kann, da sie immer auch den historischen Kontext und manchmal auch die scheinbare Zufälligkeit theologischer Entwicklungen, kirchlicher und eigener Positionen offenlegt.

Zwischenfazit: Wir suchen nach den Spuren Gottes in der Geschichte der Kirche, bzw. nach Kriterien, diese erkennen zu können. Es ist gezeigt worden, dass eine solche Fragestellung keineswegs wissenschaftsfremd ist, da jeder Historiker legitime Frageinteressen mit seiner Forschung verbindet. In den Blick zu nehmen ist sowohl die Kirche als Sakrament

*So wie bei Jesus sein Menschsein nicht das Göttliche verhüllt,  
sondern das Göttliche nur im Menschlichen offenbart wird,  
so sind auch die äußerlichen, geschichtlichen Formen kirchlichen Lebens  
nicht zufällig und austauschbar (...).*

im Ganzen als auch das Lebensbeispiel Einzelner. Dabei darf man durchaus heutige und eigene Fragen an die jeweilige Person oder Epoche richten. Irritierend scheint zunächst die Erkenntnis zu sein, dass Kirchengeschichte eigene Positionen relativiert und gerade nicht unbedingt bestätigt. Im Folgenden müssen wir also der Frage nachgehen, wie solche Relativierung theologisch fruchtbar gemacht werden kann. Das schwierigste Themenfeld besteht wohl in der Frage nach dem theologischen Umgang mit den Phänomenen der „Kriminalgeschichte“ des Christentums, die nicht schöngeredet werden dürfen.

### 3. DAS TRADITIONSVERSTÄNDNIS ALS SEHHILFE

#### 3.1. Kirche als Sakrament – Tradition ungebrochene Weitergabe des Evangeliums in Tat und Wort

Die traditionelle katholische Lehre sieht in der Kirche eine ungebrochene Überlieferung des Evangeliums und des Handelns Christi gegeben. Der Katechismus der Katholischen Kirche formuliert:

- 81: „Die Heilige Überlieferung aber gibt das Wort Gottes, das von Christus, dem Herrn, und vom Heiligen Geist den Aposteln anvertraut wurde, unverehrt an deren Nachfolger weiter, damit sie es unter der erleuchtenden Führung des Geistes der Wahrheit in ihrer Verkündigung treu bewahren, erklären und ausbreiten“ (DV 9).

- 82: „So ergibt sich, daß die Kirche“, der die Weitergabe und Auslegung der Offenbarung anvertraut ist, „ihre Gewißheit über alles Geoffenbarte nicht aus der Heiligen Schrift allein schöpft. Daher sind beide mit dem gleichen Gefühl der Dankbarkeit und der gleichen Ehrfurcht anzunehmen und zu verehren“ (DV 9).

Die Tradition der Kirche ist somit insgesamt eine unverzichtbare Erkenntnisquelle göttlichen Handelns in der Welt. Insbesondere die Liturgie der Kirche, und hier die Feier der Eucharistie und der übrigen Sakramente (KKK 1124) bilden den Ort der Gottesbegegnung und lassen das Handeln Gottes in der Welt berührbar erfahren. Karl-Heinz Menke stellt das sakramentale Selbstverständnis als Kern katholischen Denkens und Fühlens heraus:

Christlicher Glaube und kirchliche Tradition beruhen auf der Menschwerdung Jesu, des Sohnes Gottes. Damit ist Gott sichtbar, an einem bestimmten Ort und Zeitpunkt der Geschichte, in einer bestimmten Person in die Welt des Menschen eingetreten. Die Kirche hat deswegen ebenfalls eine unaustauschbare geschichtliche Grundstruktur, etwa in den Ämtern oder in den liturgischen Vollzügen. So wie bei Jesus sein Menschsein nicht das Göttliche verhüllt, sondern das Göttliche nur im Menschlichen offenbart wird, so sind auch die äußerlichen, geschichtlichen Formen kirchlichen Lebens nicht zufällig und austauschbar, sondern notwendig, um Gottes Wirken in dieser Welt möglich zu machen. Äußere Form und Inhalt gehören zusammen wie zwei Seiten einer Medaille. Dabei sind auch von der Kirche die Zeichen in der Nachfolge Jesu nicht zufällig gewählt. Sie entsprechen einem inneren Sinn, welcher der Schöpfung eingestiftet ist. Menschen konstruieren sich nicht einen Sinn ihrer Welt<sup>15</sup>, sondern sie finden ihn vor und drücken ihn in den Sakramenten aus, die ihnen von Christus und seiner Kirche überlassen wurden. In diesem Sinne stehen die Sakramente als Zeichen und Ausdruck einer Wahrheit, die über der Geschichte steht und ewig ist, die aber in den sakramentalen Zeichen immer wieder neu in die Geschichte einwirkt und sie verändert<sup>16</sup>.

Tradition der Kirche ist also in einem ersten Schritt die sakramentale und strukturell verbürgte Weitergabe des Evangeliums im Wort und im Sakrament. Hier behauptet die Kirche, selbst das sichtbare Sakrament des Heils, also sichtbares Werkzeug Gottes zu sein. Natürlich setzt dies einen glaubenden Blick auf die Kirche voraus. In der sichtbaren Kirche manifestiert sich die bleibende Gegenwart Gottes analog zur Inkarnation.

Wie ist dann aber mit den dunklen Kapiteln umzugehen? Es kann nicht damit getan sein, diese einfach als Unglücksfälle abzutun. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass zur Sakramentalität gehört, die Freiheit radikal ernst zu nehmen. Bereits im Schöpfungsgeschehen als Prozess handelt Gott nicht an den Geschöpfen und ohne sie, sondern mit ihnen<sup>17</sup>. Auch die Kirche ist als Partnerin Gottes je mehr als Sakrament erfahrbar, je freier und selbständiger sie

auf Gottes Ruf antwortet. Positiv ereignet sich dies überall dort, „wo Menschen sich über Generationen hin auf Gott geöffnet haben. Gnade bedeutet dann, in die Lebenswelt von Menschen einzutreten – in ihren Glauben, in ihre Erzählungen, in das identitätsstiftende Gedächtnis, das ihre Erzählungen bewahren, in die Freiheitsräume, die sie anderen eröffnen.“<sup>18</sup> Die Bibel verschweigt aber nicht, dass das Volk Israel (und damit auch die Kirche als Volk Gottes) diesen Weg mit Gott immer wieder verlässt. Die Sünde nicht nur des Einzelnen, sondern auch des Gottesvolkes bleibt Kennzeichen der Heilsgeschichte, die nur gedacht werden kann, wenn sie eine Geschichte der Freiheit ist und bleibt. Die dunklen Kapitel der Kirchengeschichte zeigen die traurige Konsequenz der Tatsache, dass Gottes Geschichte mit den Menschen nur als Freiheitsgeschichte, auch als Geschichte missbrauchter Freiheit, gedacht werden kann. Nicht nur die Nichtglaubenden, auch die Kirche bedarf der Umkehr, der Gnade und Vergebung. Dieses Wissen sollte sie barmherzig und mitfühlend machen mit den vielen Gescheiterten und Schuldiggewordenen in ihren Reihen und außerhalb. Gerade in den dunklen Kapiteln scheint für den Glaubenden das ringende Werben Gottes um das Herz des Menschen in der Kirche auf.

#### 3.2. Tradition gibt es nie losgelöst von Traditionen

Es war ein langer Weg, bis die Kirche lehramtlich bestätigt hat, dass es auch außerhalb der sichtbaren Kirche Erkenntnis von Wahrheit gegeben hat und gibt (z.B. LG 16). Bereits frühchristliche Theologen sprechen ja von Samenkörnern der Wahrheit in anderen Denk- und Glaubensformen. Christlicher Glaube und göttliche Wahrheit zeigen sich zunächst als Praxis der Liebe, bevor sie Lehrtradition werden. Das II. Vat. Konzil beschreibt Offenbarung in seiner Auslegung der Evangelien als Offenbarung in Tat und Wort (Reihenfolge!). Daraus ergibt sich, dass die Kirche von den Traditionen und Kulturen anderer lernen kann, denn auch in ihnen gibt es eine Kultur der Liebe und Menschlichkeit, in denen sich Gottes Wirken zeigt. GS 53 betont, dass es Kultur immer nur im Plural, d.h. in den verschiedenen Traditionen und geschichtlichen

*Wenn man nach Gottes Handeln in der Geschichte fragt, wird es nach diesem Verständnis dort am ehesten aufzuweisen sein, wo es der Kirche am besten gelungen ist, kulturelle Vielfalt anzuerkennen, Menschlichkeit zu fördern und der menschlichen Freiheit eine Grundlage und ein Ziel zu geben.*

Entfaltungen geben kann. Das hat Konsequenzen für das kirchliche Selbstverständnis. Wenn man nach Gottes Handeln in der Geschichte fragt, wird es nach diesem Verständnis dort am ehesten aufzuweisen sein, wo es der Kirche am besten gelungen ist, kulturelle Vielfalt anzuerkennen, Menschlichkeit zu fördern und der menschlichen Freiheit eine Grundlage und ein Ziel zu geben. Solche Beispiele lassen sich in der Kirchengeschichte durchaus finden. Etwa zeigt Wolfgang Huber an Beispielen der frühen Kirchengeschichte, dass gerade die Kirche der ersten Jahrhunderte ein hohes Maß an Inkulturationsfähigkeit, Ökumenizität und ein Suchen ehrliches nach einer lebendigen, dialogfähigen Tradition bewiesen hat. Kirche zeigt sich hier in einer erstaunlichen Vielfalt und Farbigkeit<sup>19</sup>. Zu nennen ist hier auch unbescheiden der Einfluss des Christentums auf die Entwicklung der Menschenrechte und der Achtung der menschlichen Person, auf eine Praxis der Versöhnung und eine diakonische Praxis, die weiter geht als individuelle Barmherzigkeit<sup>20</sup>. Je mehr der Kirche dies gelungen ist, desto deutlicher werden Spuren göttlichen Handelns sichtbar.

Tradition gibt es nur in Form von Traditionen: diese Einsicht relativiert keineswegs die Bedeutung der Kirche als Ganzer. Zwar kann man dann keine Tradition (einer Epoche oder einer Teilkirche) als normatives Modell übernehmen, aber gerade die Relativität kirchlicher Praxis zeigt, dass „Christen das relativ Gewusste und geschichtlich Überkommene nicht eingeschränkt (relativ), sondern vorbehaltlos (absolut) gelebt haben. Wie aus bedingten Einsichten ein unbedingtes Handeln hervorgehen kann, wie Relativitäts- und Pluralismuserfahrung sich nicht handlungslähmend, sondern tatfördernd auszuwirken vermögen, lässt sich nur geschichtlich aufweisen.“<sup>21</sup>

### 3.3. Der einzelne Christ als Subjekt lebendiger Tradition

Die Relativität und jeweilige Einmaligkeit göttlichen Handelns betrifft verstärkt auch den einzelnen Menschen, der als Christ Glied der Kirche und Teil der Tradition ist. Jeder Christ, jeder Heilige, ist Kind seiner Zeit, seiner Kultur, und entwickelt seine Glaubensidentität auf je individuelle Weise. Hier gibt es kein allgemein gülti-

ges Modell. Moderne Identitätsforschung beschreibt die Entwicklung menschlicher Identität als „fluide und fragil“<sup>22</sup>. Während man in früheren Konzepten von einer konstanten Identität eines Menschen ausging, die sich je nach Sicht durch persönliche Erfahrungen oder gesellschaftlichen Kontext konstant entwickelte, beschreibt Viera Pirker menschliche Identität als sich ständig im Fluss befindende Entwicklung. Der Blick auf die individuelle Biographie bedarf der Deutung. Ob man Spuren Gottes in der fluiden Identität erkennen kann, ist eine Glaubensentscheidung, die der einzelne Mensch treffen muss. Zwar mag sich in früheren Jahrhunderten eine Identitäts- und Glaubensentwicklung eher an den großen Erzählungen orientiert haben als heute, also sich weniger fluide gezeigt haben, aber die heutige Sicht verdeutlicht, dass man auch den heiligen Menschen nicht unter objektivierbaren Kriterien beurteilen kann. Julia Friedrichs beschreibt in einem Artikel im „Zeit-Magazin“ unter der Fragestellung „Waren die Heiligen verrückt?“ die jeweils unterschiedlichen Deutungen großer Heiliger wie Franziskus, Hildegard oder Johanna von Orleans<sup>23</sup>. Während der Psychiater teilweise heftige Pathologien zu entdecken glaubt, erkennt der Theologe das göttliche Wirken. Jeder muss, wenn er bei Heiligen oder anderen Glaubenspersönlichkeiten nach Gottes Spuren sucht, für sich die Frage beantworten, ob er mit dem göttlichen Handeln rechnet, das oft das vermeintlich Normale sprengt. Auch der Blick auf Biographien bedarf der Deutung und des glaubenden Blickes. Was oben über die Relativität gesagt wurde, gilt erst Recht hier. Jeder glaubende Mensch ist ein Beispiel für die Relativität göttlichen Handelns, damit aber gleichzeitig eine Ermutigung, die fluiden und fragilen Erfahrungen Gottes im eigenen Leben nicht nur relativ, sondern genauso, wenn auch auf eigene Art, absolut zu leben.

- 1 Willi Winkler, *Der Antichrist*, S.3.
- 2 9 Bände (Reinbek bei Hamburg 1986-2008).
- 3 E. Dassmann, *Erzählte Kirchengeschichte als Hilfe zum Glauben*, in: ders., *Ausgewählte kleine Schriften* (hrsg. Von G. Schöllgen) = *JbAC Erg. 37* (Münster 2011) 358-366, 363.
- 4 Ebd. 363.

- 5 Vgl. K.H. Menke, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus* (Regensburg 2012) z.B. 51, 114-121.
- 6 Vgl. F. Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*, in: *Sämtliche Werke*, hrsg. Von G. Colli, M. Montinari, Bd. 1 (München 1980) 243 – 334, 258.
- 7 Vgl. dazu ausführlich: P. Kohlgraf, *Glaube im Gespräch. Die Suche nach Identität und Relevanz in der alexandrinischen Vätertheologie – ein Modell für praktisch-theologisches Bemühen heute?* = *Theologie und Praxis 36* (Berlin u.a. 2011) 64-66.
- 8 Zum Folgenden vgl. P. Seixas, *Historisches Bewusstsein*, in: J. Straub, *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein* (Frankfurt a.M. 1998) 234-265.
- 9 Vgl. etwa das dreibändige Werk „Jesus von Nazareth“ (Freiburg, Basel, Wien 2007-2012).
- 10 Vgl. P. Kohlgraf, *Glaube im Gespräch*, 22-36.
- 11 So der Titel eines Buches von Hans Hümmeler, *Kempfen* 1969.
- 12 Vgl. dazu A. Bucher, *Art. Vorbild*, in: N. Mette, F. Rickers, *Lexikon der Religionspädagogik Bd.2* (Neukirchen-Vluyn 2001) 2184-2187.
- 13 Th. Sundermeier, *Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik* (Göttingen 1996), 13.
- 14 Vgl. z.B. *Glaube, Vernunft, und Universität* (die sog. Regensburger Rede).
- 15 K.H. Menke, *Sakramentalität*, 88.
- 16 P. Kohlgraf, *Sakrament sein – Sakramente feiern. Einblicke in die Grundlagen des Christseins*, in: *Lebendiges Zeugnis 3/2012*, 177-187, 177.
- 17 Vgl. K.H. Menke, *Sakramentalität*, 114f.
- 18 Ebd. 117f.
- 19 Vgl. W. Huber, *Vom Nutzen und Nachteil von Traditionen für das Leben*, in: *EvTh 63* (2003) 8-24, 12.
- 20 Vgl. A. Fürst, *Der Einfluss des Christentums auf die kulturelle Identität Europas in der Spätantike*, in: *JbAC 43* (2000) 5-24; E. Dassmann, *Erzählte Kirchengeschichte*, 363.
- 21 E. Dassmann, *Zur Notwendigkeit und zum Nutzen des Kirchengeschichtsstudiums*, in: ders., *Ausgewählte kleine Schriften* (hrsg. Von G. Schöllgen) = *JbAC Erg. 37* (Münster 2011) 340-342, 342.
- 22 V. Pirker, *fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie* (Ostfildern 2013).
- 23 *Zeit-Magazin 14* (2013) v. 26.3.2013, S. 26-36.

*Dr. theol. habil. Peter Kohlgraf,  
Professor für Pastoraltheologie,  
Katholische Hochschule Mainz*